

Prof. Dr. Helmut Klüter
Institut für Geographie und Geologie
Universität Greifswald

17487

Greifswald, 07.02.10
F.-L.-Jahn-Str. 16
Tel. 03834 86 4505
Fax: 03834 86 4504
E-mail: klueter@uni-greifswald.de

Ernst Moritz Arndt und seine Bedeutung für die Geographie¹

Gliederung:

1. Einleitung
2. Der politisch verzerrte Arndt
3. Geographisches bei Arndt
4. Arndt über die Entwicklung ländlicher Räume und Industriestädte
5. Arndt und Europa
6. Arndt in der deutschen Geographie
7. Zusammenfassung

1. Einleitung

Seit 2009 wird an der Universität Greifswald über den Namen der Hochschule diskutiert. Zu diesem Thema wurde im August 2009 eine Senatskommission eingesetzt. Sie veranstaltete am 11.12.2009 eine Anhörung. Dort wurde über Arndt folgendes behauptet: „Sein akademisches Lebenswerk bietet Stoffe, die sich über Literaturwissenschaft,**Geographie**, Germanistik und Volkskunde erstrecken.“ (Garbe 2010, S. 12) Weiterhin heißt es dort: „Die Stigmatisierung Arndts als „Rassist“ und „Antisemit“ erneuert – wahrscheinlich unreflektiert – ein historisch kondensiertes Arndt-Bild, das wesentlich in der Geschichtsideologie des Dritten Reichs erzeugt wurde. Die simplizistisch umgepolte Wiederaufnahme eines nationalsozialistischen Arndt-Bildes betrachte ich als einen ebenso beschämenden wie peinlichen Vorgang, einer Hochschule unwürdig. Ein geschichtssymbolisch so bedeutsame Entscheidung wie die Änderung des Universitätsnamens darf sich nicht von Stigmatisierungen leiten und treiben lassen.“ (Garbe 2010, S. 12)

¹ Für Anregungen und Ergänzungen danke ich N. Klüter, N. Roos, S. Sommer und A. Zornow.

Trotz des Protestes der Geographie gegen diese Art der Vereinnahmung und der Verharmlosung Arndts wurde der Text nicht korrigiert und ist weiterhin unkommentiert auf der Website der Universität zu lesen (<http://www.uni-greifswald.de/organisieren/leitung/senat/wissenschaftliche-anhoerung-arndt.html>) Dies soll zum Anlass genommen werden, Arndts Bedeutung für die Geographie näher zu beleuchten.

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass es bei der Diskussion um den Namen der Universität offensichtlich weniger um die Person und das Werk Arndts geht, als um die politischen Meinungen und Ansichten gegenwärtiger Autoren, die genau diese durch den Namen der Universität bestätigt sehen möchten (Klüter 2010). Zwar kann man Arndt einiges vorwerfen, doch die Universität wollte er nicht umbenennen. Das geschah erst 1933 auf Initiative des faschistischen „Stahlhelms“ (Bund der Frontsoldaten 1918 bis 1933). Man wollte so die eigene politische Gesinnung im Namen der Universität gespiegelt sehen. Bei den heutigen Befürwortern des Namens „Ernst-Moritz-Arndt-Universität“ scheint dieses Motiv immer noch eine große Rolle zu spielen, wie aus der Diskussion an der Universität und aus den Leserzuschriften der lokalen „Ostsee-Zeitung“ hervorgeht.

Zunächst soll es daher um den politisch verzerrten Arndt gehen. Im weiteren Schritt werden geographische Aussagen in Arndts Arbeiten untersucht. Dabei stellt sich die Frage nach der Methode, die diesen Aussagen zugrunde liegt. Auf Arndts Vorschläge zur Entwicklung ländlicher Räume und der Industriestädte wird gesondert eingegangen. Es folgt ein Abschnitt über Arndt und Europa. Auf dieser Basis kann abschließend die Frage nach der wissenschaftlichen Bedeutung Arndts für die Geographie angenähert werden.

Die folgenden Aussagen stützen sich vor allem auf Monographien im Spätwerk Arndts ab etwa 1840. Flugblätter und kriegsbedingte Schriften wurden ausgeschlossen. Auch die Lyrik wurde bis auf drei sehr markante Verse nicht einbezogen. Dies geschah aus folgenden Gründen:

a) Es wäre zu erwarten, dass extreme Aussagen und Argumentationen aus den jungen Jahren überdacht, reflektiert und präzisiert werden.

b) Seit den späten 30-er Jahren des 19. Jahrhunderts verminderte sich der politische Druck auf Arndt. Es konnten Werke entstehen, die abseits des politischen Tagesgeschehens sich auf das aus Arndts Sicht Wesentliche konzentrierten.

c) Einiges davon hängt eng mit der 1840 wieder gestatteten Lehrtätigkeit an der Bonner Universität zusammen. Die beiden Monographien von 1844 und 1854 scheinen stark von seinen Vorlesungen geprägt zu sein und können daher eher akademische Seriosität beanspruchen als frühere Flugblätter und Gelegenheitsarbeiten.

d) Arndt war 1840 bereits 70 Jahre alt. Er hat sich zu dieser Zeit um sein „Erbe“ bemüht – also um die Teile seines Werkes, von denen er wünschte, dass sie weitergegeben werden sollten.

e) 1840 lagen die Befreiungskriege ein Vierteljahrhundert zurück. Arndt konnte also mit demselben Abstand über diese Kriege schreiben und gelesen werden, wie es in bezug auf den Zweiten Weltkrieg etwa um 1970 möglich war.

f) Die relativ lange Friedenszeit in Europa von 1815 (Befreiungskriege) bis 1848/9 (Revolutionen) bzw. 1854 (Krimkrieg) gab außerdem die Möglichkeit, die zunächst kriegerisch geprägte Grundphilosophie zu überdenken.

g) 1840 gelang Arndt mit den „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ der große Wurf. Das Werk war auf dem Buchmarkt sehr erfolgreich und erlebte bereits zu Arndts Lebzeiten mehrere Auflagen.

2. Der politisch verzerrte Arndt

Jenes Erfolgswerk erschien in der ehemaligen DDR im Greifenverlag (Rudolstadt) in einer Neuausgabe (Arndt 1953). Sie ist vielleicht die einzige, die nicht in Fraktur, sondern in Antiqua gesetzt und somit auch heute leicht lesbar ist. Vergleicht man sie allerdings mit älteren Ausgaben, beeindruckt sie durch ihre Kürze. Den 264 Seiten von 1953 stehen 378 in der Auflage der Weidmannschen Buchhandlung von 1842 und 354 in einer etwas kleiner gedruckten Ausgabe Des Georg Müller Verlags von 1913 gegenüber. In der Ausgabe von 1953 fehlen 60 Seiten, auf denen Arndt seine Vorstellungen zur Agrarverfassung darlegt und begründet. Am Schluss fehlen weitere 20 Seiten, in denen Arndt seine Version der Zukunft Deutschlands und Eu-

ropas zeichnet. Die übrigen Kürzungen betreffen einzelne Sätze, die in der damaligen DDR-Wirklichkeit ebenfalls fehl am Platze schienen, z. B. über unabdingbare Königstreue und ähnliches.

Übrig bleibt in der Fassung von 1953 ein geglätteter, über weite Strecken entschärfter, sympathischer Lesebuch-Arndt. Dieses Arndt-Bild wurde auch in der Sekundärliteratur (z. B. Schildhauer et al. 1969) gepflegt und hat möglicherweise dazu beigetragen, dass Arndt in Greifswald so viele Fürsprecher gefunden hat.

In den „Wortmeldungen zu Ernst Moritz Arndt“ (Garbe ed. 2010) wird auf jene eklatanten Differenzen zwischen Neu- und Originalausgaben nicht eingegangen, und auch die Arndt-Gesellschaft verschweigt sie. Es ist das Verdienst der University of Michigan, dass eine Facsimile-Vollversion der „Erinnerungen“ von 1842 im Internet zu finden ist (books.google.com). Da sie allgemein zugänglich ist, werden die Zitate im folgenden auf diese Ausgabe bezogen (Arndt 1842).

3. Geographisches bei Arndt

1840 durfte Arndt seine Lehrtätigkeit an der Bonner Universität wieder aufnehmen. Einige geographierelevante Materialien aus seinen Veranstaltungen erschienen unter den Titeln „Versuch in vergleichender Völkergeschichte“ (Arndt 1844) und unter „Pro populo germanico“ (Arndt 1854). Beide Bücher und der Schluss der „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ sind nach Ländern gegliedert. Eingeleitet wird der in der vorhin erwähnten DDR-Auflage fehlende 20-seitige Schluss mit folgenden Sätzen:

„Hier ist eigentlich schon das Ende des Endes... Doch dringt mich mein Herz, hier zu guter letzt in wenigen kurzen Strichen anzudeuten, wie die Zukunft und die Not meines deutschen Vaterlandes den andern großen Mächten Europas gegenüberzustehen scheint, und welche Ergebnisse, Entwicklungen und Bereitungen der Dinge in den nächsten Menschenaltern wahrscheinlich eintreten werden oder eintreten sollten.“ (Arndt 1842, S. 355)

Damit gehört der Text zu denjenigen, die Arndt im oben angedeuteten Sinne an die Nachwelt gerichtet hat. Er ist in 17 Programmpunkte gegliedert. Arndt blickt auf die Karte Europas und kommt zu folgenden Schlüssen:

„Das soll man daraus lernen, und soll es immer und ewig in unsre Geschichtstafeln, ja in die zu leicht verlöschlichen Erinnerungstafeln unserer Herzen schreiben, wenn das Gedächtnis unserer besseren Vorzeit, als Deutschland wirklich noch glücklich, glorreich und mächtig war, jemals wieder in dumpfe gefühllose Dämmerung versinken will, daß die Küsten Hollands und Belgiens und der Wachposten, den England sich auf Helgoland angelegt hat, einst so wahrhaftig unser sein müssen, als ihre Ströme das Herzblut unseres Fleißes und unserer Bildung, Kunst und Macht dem Ozean und den Weltteilen zuführen.“ (Arndt 1842, S. 359)

Über den russischen Verbündeten und Arndts Exilland während der Freiheitskriege heißt es:

„Nach der Lage und Stellung der Stämme und Völker zu einander ist Rußland im Osten Deutschlands natürlicher Feind, die skandinavischen Völker sind unsre natürlichen Freunde und Bundesgenossen.“ (Arndt 1842, S. 373)

Über Frankreich schreibt Arndt: „Das waren die alten deutschen Reichsfeinde, sie sind jetzt die Bundesfeinde. Sie haben es kein Hehl, daß sie unter uns und lieber noch über uns mitsprechen und herrschen wollen. Für sie gibt es uns gegenüber keine Heiligkeit der Verträge, keine politische Schonung, keine Wohlanständigkeit, welche in Zeit des Friedens wenigstens in öffentlichen Verhandlungen die Völker einander schuldig sind.... Man kann dies Volk immer noch mit vier, fünf Worten beschreiben, wie die römischen Geschichtsschreiber es schon geschildert haben: es ist neuerungssüchtig, herrschsüchtig, eitel und prahlerisch und des Wechsels und Aufruhrs lüstern. Sie werden, sobald sich eine günstige Gelegenheit zeigt, sich wieder auf ihren Rhein versuchen und auch von ihren Brückenköpfen heraus zu uns herüberspringen.... Ja, von den drei Furienbremsen der Habsucht, des Stolzes und des Übermuts gestochen, werden sie wieder heranbrausen, die wilden Massen und mit ihrem Geschrei *Egalité et liberté* zu betören suchen. Uns aber, damit wir mit gutem Gewissen und im festen gewissen Mut mit ihnen streiten können, verleihe Gott, der nach dem Sprichwort keinen Deutschen verläßt, in unsern Fürsten die Melchisedeke der Gerechtigkeit, Gesetzlichkeit und Wahrheit, damit nicht allein die Unsrigen tapfer und heldenmütig für das liebe Vaterland in den Kampf gehen, sondern damit auch unsre Brüder, die Bewohner der deutschen Länder, welche die Welschen ihre

Brückenköpfe gegen uns nennen, Lust haben im Bunde gegen sie mit uns zu stehen und zu fallen.“ (Arndt 1842, S. 378).

In der „vergleichenden Völkergeschichte“ baut Arndt sogar die vergleichsweise liberale französische Verfassung in sein Feindbild ein:

„In allem ruhigsten Ernst, das ist nächst diesem Traum von Vorrang und Vorherrschaft vor allen Völkern noch betrübter, dass die meisten von ihnen meinen, sie seien durch jene Umwälzung, die sie und wir alle so teuer haben bezahlen müssen, ...ein von aller Knechtschaft und allem Übel erlöstes Volk geworden, sie seien der edelsten, freiesten, menschlichsten Verfassung die würdigsten...Sie, die bis jetzt von einem Wankelmut und einer Eitelkeit in die andere getrieben werden, sie, die unruhigen, ehrsüchtigen, habsüchtigen, nach jedem Prunkt und Glanz vor allem Völkern schnappenden, träumen immer noch von der besten, freiesten Republik unter dem Monde...Sie rufen die ehrwürdigen Gespenster der ernsten, strengen, ehrenfesten Republiken der alten und neuen Zeit aus den Gräbern herauf, um der großen Nation den Weg und das Beispiel zu weisen. Was ihre Hoffart und Unruhe den andern Europäern noch bringen wird, wann und wie sie wieder mit Getümmeln losplatzen werden, wer weiß es? Wohl aber verkündigt das allgemein ausgesprochene Gefühl, dass sie sich in ihren Grenzen, in den Grenzen des schönen und starken Landes, viel zu eingengt fühlen, dass sie ihre Ruhmsucht nicht gesättigt, ihre Herrschaft nicht befriedigt, ihre Ansprüche auf die erste Stelle unter den Völkern nicht genug berücksichtigt fühlen...“ (Arndt 1844, S. 240)

Politische Imperative werden in diesen Zitaten nicht aus der Willensbildung eines Parlamentes, einer Regierung oder eines Monarchen abgeleitet, sondern aus der Lage der Staaten zueinander. Anders ausgedrückt: Die eigene politische Aggressivität versteckt sich hinter räumlichen Lagebeziehungen. Diese Art der Rechtfertigung wurde zu Anfang des 20. Jahrhunderts als „Geopolitik“ bezeichnet. Dabei werden die administrativen Grenzen einer politischen Einheit als absolut, als für Wirtschaft und Gesellschaft kaum zu überwinden angenommen. Daraus ergibt sich der Auftrag an die Politiker, die Staatsgrenzen – meist durch Eroberung – zu „optimieren.“ „Das spezifisch Undemokratische an Geopolitik kann darin gesehen werden, dass normale Politikprozesse von verschiedenen konkurrierenden Gewalten bestimmt werden. Exekutive, Legislative, Judikative, Administrative, Kriminelle, Öko-

nomische, Kooperative und Kommunikative Gewalten verfügen unter demokratischen Bedingungen mit eigenen Organisationen über jeweils eigene Programme und eigene Programmräume ... Zu einem einzigen, (geopolitisch) eindeutigen Programmraum kann es nur dann kommen, wenn eine Gewalt die anderen vollständig majorisiert, oder wenn alle Gewalten aus wunderbaren Gründen zufällig ein- und demselben Programm huldigen. In beiden Fällen dürfte Diktatur, Verteidigungszustand oder eine ähnliche außergewöhnliche Situation vorliegen. Geopolitik ist dann nichts anderes als die ideologische Verdeckung dieser meist innerstaatlich gewaltsamen Prozesse... Auch die euphorische Begrüßung des kulturell reanimierten Nationalstaates durch die neuen Geopolitiker.... ändert nichts daran: Sie unterschlägt unter anderem, dass die Basisgröße für den Nationalstaat nicht von den genuin politischen Gewalten Exekutive, Legislative und Judikative getragen wird. Dafür sind diese drei Strukturen in Demokratien zu stark wahlabhängig. Die Basisstrukturen werden in der Regel durch die dauerhaftere administrative Gewalt getragen. Ihr Programmraum, der Administrativraum, ist eine Projektion öffentlich-rechtlicher Ordnungsansprüche auf geometrisch abgegrenzte Flächen und alles, was darauf an menschlichen Aktivitäten stattfindet. Dieser Administrativraum reicht aus, um die meisten politischen und planerischen Prozesse zu tragen oder zu domestizieren. Die Transformation des staatlichen Administrativraums in ein aggressionsträchtiges „Vaterland“ ist kein automatischer Prozess, sondern bedarf besonderer organisatorischer Anstrengungen in Militär, Geschichte, Geographie, Schule, Sport und anderen Strukturen (vgl. Klüter 1986, S. 128 ff.). Vaterland kann als Projektion des Glaubens der Bürger an die Integrität des Staates auf dessen Administrativraum zur Erzeugung latenter Aggressivität („Vaterlandsliebe“) nicht über normale politische Mechanismen vermittelt werden. Glaube, also religiöser oder pseudoreligiöser Input, ist notwendig, um die gewünschten Aggressionen aufzubauen.“ (Klüter 2005, S. 52 – 54) Genau dies scheint ein Grund zu sein, warum Arndt auch in Friedenszeiten immer wieder Furcht vor angeblichen Feinden und Vaterlandsbesinnung predigt. Dabei wird auch die Rüstung nicht vergessen: „Aus mancherlei kleinlichen Rücksichten und einer übel angebrachten Zartheit gegeneinander scheint man in so vielen Friedensjahren manche hieher gehörige Fragen gar noch nicht einmal berührt oder absichtlich umgangen zu haben. Im Frieden muß aber alles bereit und geordnet wer-

den, was der Krieg auf den ersten Glockenschlag der Not erfordert.“ (Arndt 1842, S. 362)

Mit diesen Ausführungen ist Arndt erschreckend modern. Er ist mit dieser Intensität der erste in einer Reihe geopolitischer Zyniker von Kjellen über Mackinder, Haushofer, Huntington und anderen bis in die Gegenwart, die Kriege ideologisch vorbereiten.

Arndt konnte in seinem geopolitischen Vermächtnis auf ein Konstrukt zurückgreifen, das er 30 Jahre vorher mit aus der Taufe gehoben hatte: den Vaterlandsbegriff. Im Gefolge der französischen Revolution wurden die Heere so groß und unübersichtlich, dass Gefolgschaft und Gehorsam dem Fürsten gegenüber als Motivationsrahmen für den straffreien Totschlag im Kriege versagten. Der „Herzog“ konnte nicht mehr vor dem Heer herziehen. Dafür war es ab etwa 10.000 Mann zu groß. Die französischen Revolutionsheere hatten mit der Losung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ einen abstrakten Ersatz an Stelle der immer sichtbaren, dauerhaften, persönlichen Führung gefunden – und waren mit dieser Form der Emotionalisierung ihren Feinden hoch überlegen. Das „Vaterland“ war zunächst die Gegenabstraktion. Es proklamiert den straffreien Totschlag und den sinnvollen Tod zum Schutz der Territorialität des Administrativraums. Der Administrativraum wurde in diesem Kontext zur Summe des bäuerlichen Landbesitzes vereinfacht. Die meisten Soldaten waren seinerzeit bäuerlicher Herkunft und für diese Art der Deutung entsprechend empfänglich. So wurde „Vaterland“ in Massengesellschaften zum funktionalen Äquivalent des Häuptlings, Anführers, Herzogs oder Fürsten, der als hierarchisch höher gestellte Person im Mittelalter staatlich organisierte Gewaltbereitschaft symbolisierte, motivierte und im Ernstfall durch die Sichtbarkeit seiner Person und durch sein Beispiel steuerte. Vaterland wird bei Arndt durch die Sprache indiziert. Er verband dabei „Vaterland“ mit „Muttersprachraum“ zu einem totalitären Konstrukt, dem sich „das Volk“ kaum entziehen konnte.

„ Was ist des Deutschen Vaterland,
 So nenne mir das große Land!
 So weit die deutsche Zunge klingt
 Und Gott im Himmel Lieder singt

Das soll es sein!

Das, wackrer Deutscher, nenne dein!“

Aus: E.M. Arndt: Des Deutschen Vaterland (1813).

Die Funktion des Sprachraums bestand zu Arndts Zeiten auch darin, dass damit bestehende politische Territorialisierungen umgangen werden konnten. Quasi automatisch ergab sich aus diesem Schachzug das Erfordernis, den Sprachraum politisch-territorial zu manifestieren – also eine politische Administration für diesen Raum ins Leben zu rufen. Das ist keineswegs selbstverständlich: Ein Land mit mehreren Sprachen wie die Schweiz oder Belgien kann sich bei der Konstitution des Vaterlands nicht auf Sprachräume berufen.

Der Bezug auf die Muttersprache dient auch dazu, die jeweils individuellen Heimaten der Mitglieder eines Volkes zu einem „Vaterland“ zusammen zu ziehen. Heimat ist die Projektion von Sympathie/Antipathie auf die Kulisse der jeweiligen Kindheitsumgebung, die im späteren Leben oft zum Prototyp von Raumerkenntnis überhaupt erwächst. Heimat gewinnt dann an Wert, wenn sie mit erlebter Fremde kontrastiert wird. Heimat ist somit eine empirische Größe, die allerdings von Mensch zu Mensch oder von Generation zu Generation unterschiedlich ausfällt. Verstärkt wird die Bindung an die Heimat durch Landbesitz:

„...Und wer weiß nicht aus Erfahrung, ja wer fühlt nicht, wenn er an seine eigne Brust klopft, dass in Nöten und Gefahren das Vaterland am sichersten auf diejenigen rechnet, welche Besitz haben, seien sie Edelleute, Bauern oder Bürger? Wen aber Häuser und Äcker nicht festhalten, der kann seine leichte Habe und sein leichtes Herz wohl anderswohin tragen, und sich einbilden, es sei auch da ein Vaterland. Vor allem sind aber viele freie Bauern die rechte Stütze des Staats, nicht nur weil sie auf das Innigste an die Erhaltung des Vaterlandes geknüpft sind, sondern auch weil ihre Arbeiten und Geschäfte Leibesstärke und frischen Naturmut nähren, wodurch der rechte, tüchtige Kriegermann wird.“ (Arndt 1842, S. 309)

Hier benutzt Arndt das Wort „Vaterland“ als Synonym für die Administration, die staatliche Verwaltung, und auch für „Heimat“. Der Unterschied zwischen dem empirisch erfahrbaren Dorf oder einer Stadt und dem großräumigen, durch direkte eigene Erfahrung nicht mehr erfassbaren Staatsterritorium wird verwischt. Über die Mutter-

sprache wird jene kleinräumige positive Emotionalisierung auf eine großräumige induziert: eben das Vaterland.

Mit „Vaterland“ wird die materielle Umgebung einer Person besetzt, mit Muttersprachraum wird auch die immaterielle Umgebung okkupiert. Dabei kommen viele Versatzstücke aus der Religion zum Einsatz. Wie in Religionen wird die Akzeptanz der Glaubensinhalte durch Traditionalisierung und Konventionalisierung gewährleistet, die durch Großorganisationen wie Militär, Schützenvereine, früher auch Schulen abgesichert werden. Beim Militär wird existentielle Angst (Todesangst, Hölle, Fegefeuer, Ehrlosigkeit) als Disziplinierungsmechanismus produziert, die nicht selten ebenso wie die Belohnungsmechanismen (Ewiges Leben, ewiger Ruhm) auf die Zeit nach dem Tod verlagert werden. Aufgrund der strukturellen Asymmetrie zwischen Leistungen der Organisation (meist wenig) und der Gläubigen (meist sehr viel) werden die der ersteren als Zeremoniell oder Ritus aufgewertet und die der letzteren abgewertet - als Opfer, das man umsonst und aus „eigenem“ Antrieb zu liefern hat, auch wenn es das eigene Leben ist.

„Gott steht mit euch im Leben,
 Gott steht mit euch im Tod;
 Will Gott den Arm erheben,
 Wo bleibet, was euch droht?
 Mit Gott das Schwert zur Hand!
 Mit Gott hineingefallen!
 Und laßt die Losung schallen:
 Gott! Freiheit! Vaterland!“

Aus: E. M. Arndt: Vor der Schlacht (1814).

„Gott! Freiheit! Vaterland!“ ist Arndts Alternativangebot zur Losung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ der bürgerlichen Revolution. Gott und die Religion werden bei Arndt bedenkenlos für die Motivation zum Töten eingesetzt. Schlimmer: der ehemalige Theologe Arndt stellt die nationale Idee über die Religion:

„Hebt das Herz! Hebt die Hand!
 Hebt sie zu der Welten Meister!
 Hebt sie zu dem Geist der Geister

Hebt sie hoch vom Erdentand!
 Daß wir's treu und heilig halten
 In Gedanken, Wort und Tat:
 Gott muß doch zuletzt verwalten,
 Was der Mensch beschlossen hat.“

Aus: E. M. Arndt: Der Fahnen Schwur (1814).

Mit der Besetzung der religiösen Sphäre für die Vaterlandsverteidigung wird das Gewissen des Handelnden praktisch ausgeschaltet. In welchen Kategorien kann ein normaler Soldat dann überhaupt noch Widerstand denken, wenn materielle Umwelt – auch diese wird von „Vaterland“ umgriffen -, Kirche, Glaube und Ehre in jener suggestiven Weise bereits für andere Zwecke instrumentalisiert sind?

Mit der Raumabstraktion „Vaterland“ konnte also die Aggressivität im Krieg gesteigert werden. Hier ergibt sich die Frage, wie es in Friedenszeiten weitergehen soll. Arndt erkannte, wie schwierig es war, für einen neuen Krieg jedes Mal neue Massenaggressivität aufzubauen. Auch auf diesem Gebiet muss Arndt als innovativ angesehen werden: Er war einer der ersten, der darüber nachdachte, wie Aggressivität auch in Friedenszeiten latent gehalten werden konnte. Ergebnis war die damals neuartige systematische, dauerhafte Diffamierung hypothetischer Kriegsgegner auch in Friedenszeiten. Betroffen waren davon nicht nur der „Erbfeind“ Frankreich, sondern vor allem der russische Verbündete aus den Befreiungskriegen: „Der russische Übermut und Hochmut, die russische Unordnung und Unrechtlichkeit und eine halb-asiatische Ungeheuerlichkeit der moskowitzischen Sitten macht ihm <dem Deutschen, H.K.> einen Eindruck, wie etwa dem Rosse der Geruch des Elefanten. Gegen diesen Feind, falls er sich einmal des Angriffs erkühnen sollte, braucht es nur guter Ordnung und Führung, damit der Deutsche im vollsten Haufen auf Leben und Tod für seine Grenzen streite.“ (Arndt 1844, S. 325).

Mit der Diffamierung werden zwei Ziele verfolgt:

- a) Die mögliche Gefährlichkeit der anderen Seite wird lächerlich gemacht.
- b) Die imaginierte kulturelle Überlegenheit der eigenen Seite suggeriert auch militärische Überlegenheit und leichten Sieg.

Nicht nur Russen und Franzosen waren von dieser Art Fortsetzung des Krieges mit propagandistischen Mitteln betroffen. Auch das damals als Staat nicht existente Polen flößte mit seinen Aufständen Arndt eine derartige Angst ein, dass es ebenfalls unter die Diffamierungskandidaten fiel:

„Ganz anders zeigt sich das bei dem Polen. Dieser, äußerlich gewandter, hübscher, schwunghafter, mit einem Anstrich abenteuerlicher Ritterlichkeit, hält die Gestalt und das Gepräge des Ausdrucks von Gestalt und Gebärde zwischen dem Herrn und Knecht himmelweit auseinander. Dies ist ja Polens Unglück gewesen, dass die ersten nichts haben als Ritter sein wollen, dass die zweiten nichts als Knechte haben sein und bleiben sollen. Sie sind durch ihr ausschweifendes und übermütig liederliches sogenanntes Rittertum, womit sie noch heute prahlen und was die Unglücklichen selbst in den Gassen von London, Paris und New York noch nicht vergessen können, untergegangen. Noch heute kennen sie daheim kaum etwas anderes als den stolzen Herrn, den demütigen Knecht und den bei ihnen vorzüglich hausenden versprengten Kavalier der Weltgeschichte, den Juden, als mäkelnden und Gold schaffenden und Gold pressenden Vermittler zwischen beiden. Es begegnet einem ja täglich die Gegenwart und die Erinnerung des polnischen Jammers, aber man kann mit solchen nicht singen „Noch ist Polen nicht verloren“. Sie waren zu leichtfertig, zu treulos, als dass sie ein Volk und Staat hätten bleiben können. Ich sage treulos, will das Wort aber nicht in dem schweren deutschen Sinn genommen wissen, sondern ich meine damit ungefähr etwas dem französischen *leger et perfide* Ähnliches. Den Inhalt dieser beiden Wörter haben die Polen selbst den leichten Franzosen gegenüber im dreifachen Maße.“ (Arndt 1854, S. 275 – 277)

In diesem kurzen Zitat werden nicht nur Polen, sondern gleichzeitig auch wieder Juden und Franzosen diffamiert. Die drei Teilungen Polens durch die benachbarten Großmächte von 1772, 1793 und 1795 rechtfertigen sich auf diese Weise wie von selbst, denn die Polen „waren ja zu leichtfertig und treulos“. Auf diese Weise wird die Eroberung nicht dem Eroberer, sondern seinem Opfer angelastet. Arnd versucht, die Katastrophe der drei polnischen Teilungen von 1772, 1793 und 1795 als angebliche „Charaktereigenschaften“ des „polnischen Volkes“ festzuschreiben. Damit macht er sie für die nochmalige Vernichtung Polens 1939 verfügbar.

M. Muallem kommt in einer Textanalyse über Arndts Polen-Bild zu folgenden Schlüssen: „Die Analyse der Werke von Arndt nach den Zeitabschnitten ergab ein negatives, stereotypes, anhand einer Evolution seiner Ansichten entstandenes Bild des polnischen Nationalcharakters. Aus ihr ergab sich gleichzeitig die Bestätigung der aufgestellten These: so wie in Arndts Leben das Nationale immer mehr Platz einnimmt und in selbst zum Nationalisten macht, so ließ sich auch anhand der ausgewählten Texte behaupten, dass Arndts Einstellung zu Polen und den Polen einen Reifungsprozess durchlaufen hat. Seine Haltung erlebte eine Wandlung. Anfangs noch durch Ideen der Aufklärung beeinflusst ging sie mit der Zeit in einen stark ausgeprägten Nationalismus über...Arndts stereotype Vorstellung vom polnischen Volk war automatisch eine kontrastierende Stereotypisierung des deutschen Volkes...Die Kritik der Polen als Fremde wurde dem Eigenbild entgegengesetzt....Deswegen auch setzte sich dieses Vorgehen zum Ziel, ein abschreckendes und möglichst inakzeptables Polenbild zusammenzustellen.“ (Muallem 2001, S. 212 – 217)

Das von Arndt entworfene Eigenbild sah beispielsweise so aus: „Das deutsche Gemeingefühl, die alldeutsche Liebe ist gewachsen und wächst täglich. Künftig wird keine Zerreißung, kein Sieg von Deutschen über Deutsche gefeiert werden können. Die Franzosen und Russen sind da und werden solche Feier zu einer deutschen Abscheulichkeit machen. Durch große Taten, Arbeiten und Leiden werden wir von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr Volk werden und uns als ein ganzes Volk empfinden. Unsre großen Könige, Fürsten, Helden, Seher und Sehermänner werden die leuchtenden Lichter aller Deutschen sein, weil keiner künftig groß sein kann als durch Taten für das Vaterland.“ (Arndt 1844, S. 433)

Die Prophezeiung erwies sich als falsch. Schon 6 Jahre nach Arndts Tod überfiel Preußen Österreich – ohne dass Frankreich oder Russland in diesen Konflikt eingegriffen hätten.

Sicher wurde auch schon vor Arndt mit nationalen Stereotypen gearbeitet – nicht zuletzt in Politik und Journalismus. Das Neue bei Arndt ist, dass er Argumentationen vom Biertisch, Halbwissen, Unterstellungen und Unwahres zusammen mischt, historische Präzedenzen findet oder selbst erfindet, und sie dann einem Pauschalurteil unterzieht. Dies wird ähnlich wie in der Karikatur auf eine Person projiziert: „der“ Russe, „der“ Franzose“, „der“ Jude, „der“ Pole. Diese Stereotypen wer-

den so lange wiederholt, bis der Leser sie internalisiert hat. Die Inhalte der in den Literaturlisten genannten Werke von Arndt unterscheiden sich wenig. Es unterscheiden sich die Titel, die Erscheinungsjahre und die Perfektion der Stereotypen. Arndt hat offensichtlich intensiv daran gearbeitet, sie und ihre Wirkung immer weiter zu vervollkommen. Schließlich waren sie so perfekt, dass er sie vom Hörsaalkatheder predigen konnte. Parallel dazu wird mit einem kollektiven „wir“ operiert, als handle es sich bei „den“ Deutschen um eine Fußballmannschaft. Diese Art der Personalisierung vereinfacht komplizierte politische und gesellschaftliche Probleme auf das Niveau eines Familien- oder Nachbarschaftsstreits.

Nationale Stereotypen entlasten die Administration, wenn sie einen Krieg beginnen möchte. Sie benötigt dann keinen eigentlichen Kriegsgrund mehr - der Nachbar oder Gegner gilt ja von Natur aus als schlecht, und alle wissen es - sondern nur noch einen Anlass zum Losschlagen.

Eine weitere Strategie Arndtscher Überzeugungstaktik kann darin gesehen werden, dass er die Zeitbezüge nachhaltig miteinander vermengt. Erinnerungen aus den Befreiungskriegen oder aus der Gegenwart stehen direkt neben Zielen oder Prozessen, die eine deutsche Großmachtrolle voraussetzen. Arndt schrieb dies zu einem Zeitpunkt, als es dafür noch gar kein Subjekt gab. Eine neue deutsche Reichsadministration wurde erst 1871 gegründet und danach aufgebaut.

Man merkt erst beim zweiten oder dritten Lesen, warum Arndts Bücher trotz ihres mageren Sachinhalts 300 bzw. 400 Seiten lang sein müssen. Ziel ist es, auch in Friedenszeiten eine latente Aggressivität zu erzeugen, die sich aus sich selbst begründet. Damit war Arndt seiner Zeit ebenfalls voraus, im Vorfeld der beiden Weltkriege und im „Kalten Krieg“ nach 1945 war dies ein wichtiges Interesse staatlicher Informationspolitik.

4. Arndt über die Entwicklung ländlicher Räume und Industriestädte

Arndt benutzt seine Stereotypen auch, um gegen eine vollständige Bauerbefreiung zu polemisieren. Er nennt sie „französische Freiheit“. Auch antijüdische Stereotypen werden dabei eingesetzt:

„In anderen Landschaften möchte sie durch die sogenannte französische Freiheit untergehen, kraft welcher sie – was früher durch mancherlei Bande gebunden war – verkaufen, vertauschen, verpfänden, versetzen, ja zerfetzen und zerstückeln dürfen, wie ihnen beliebt; so dass jetzt Krämer und Juden und Judengenossen zum Besitz von Hufen und Höfen gelangen oder diese Höfe auch unter drei oder sechs Teilhaber und Erben zerteilt und zerstückelt werden können. Also, dass durch eine übel verstandene Freiheit das Verhältnis des Grundbesitzes, welches ein festes und ehrbares Verhältnis sein sollte, ein krämerliches und jüdisches und fast vagabundisches Verhältnis wird...Das Land und der Landbesitz dürfen nicht freigelassen werden wie die Personen....Der Bauer und kleine Grundbesitzer muß ein unmittelbarer Lehmann, er muß der Hörige des Staats werden...Wenn der Staat auf diese Weise den Bauernstand an seiner Erdscholle befestigt hat, bleibt, je nachdem jedes Land eingerichtet und gelegen ist, noch die Hälfte oder wenigstens ein Drittel aller Ländereien für jeden anderen beliebigen Besitz frei.“ (Arndt 1842, S. 312 – 317)

Hier fällt auf, dass der angebliche Bauernbefreier Arndt erhebliche wirtschaftliche Einschränkungen für den Landbesitz der kleinen und mittleren Betriebe einführen möchte. Adlige und Großbetriebe sollen mit ihrem Besitz beliebig verfahren können. Dabei stützt er sich auf administrative, bürokratische Steuerungsinstrumente. In der Rechtfertigung wird ein völlig antiquiertes Gesellschaftsbild enthüllt:

„Denn das ist das Geheimnis der wahren Freiheit, dass der Mensch durch viele sächliche Bande, durch Einrichtungen, die sich zunächst auf Dinge außer ihm und erst in der dritten, vierten Instanz auf ihn beziehen, gehalten, getragen und zur Zucht und Ordnung und zu dem heiligen Gefühle des Stetigen und Bleibenden, ohne welches keine guten Bürger sein können, angehalten werde. In dieser Hinsicht wünsche ich meine vorgeschlagene Bauernordnung oder wenigstens eine ähnliche, ich wünsche den Adel auf Majoraten gegründet, und bei den Handwerkern die Erhaltung oder Wiederherstellung der Zünfte und Innungen, von welchen man die Missbräuche wegtun, und welchen man eine der Zeit angemessene, weniger sklavische Einrichtung geben muss.“ (Arndt 1842, S. 321 – 322)

Das wurde zu einer Zeit geschrieben, als Sachsen und das Ruhrgebiet bereits mitten in der Industrialisierung standen.

„Daß bei den Fabriken, dass in den großen Städten und Hauptstädten eine Menge elender, unruhiger, hungriger Menschen, dass diese gefährliche Brut, die Pöbel heißen muß, da entsteht, lässt sich nicht wenden. Das sind die unvermeidlichen Krebschäden und Auswüchse der wachsenden Bildung und Verfeinerung des Menschengeschlechts, welche selbst ein Fichte auf einem Königstuhl nicht würde wegschaffen können...Seht euch einmal um, ihr Posaunenbläser einer tollen Freiheit, seht euch einmal um nach dem Pöbel von Paris, Manchester, Birmingham und Irland! Muß nicht König Ludwig Philipp, obgleich Paris eine Besatzung von 40.000 bis 50.000 Mann hat, täglich vor einzelnen Scharen solcher reißenden Wölfe zittern?“ (Arndt 1842, S. 328)

Nicht nur Louis Philippe, Arndt „zitterte“ offensichtlich auch. Denn dies ist nur ein Beispiel von vielen Tiraden Arndts gegen Fabrikarbeit. Dabei fallen zwei Dinge ins Auge:

- a) Hier wie an vielen anderen Stellen zeigt sich, dass Arndt elementare ökonomische Grundkenntnisse fehlten. Insofern stand er der Industrialisierung und ihren Folgen verständnislos und feindlich gegenüber.
- b) Als eine der Ursachen für jene „Krebschäden“ wird ein Zuviel an Bildung diagnostiziert.

Aufklärung verstand Arndt als Form von Subversion, als eine der Quellen des Umsturzes. Da für ihn das meiste Böse aus Frankreich kam, firmiert sie bei ihm unter „Voltairismus“ – benannt nach dem Philosophen Voltaire (François Marie Arouet, 1694 – 1778).

„Jetzt muß ich zu einer dickeren nur zu dicken leibhaftigen und körperlichen Erscheinung kommen, wo zum Teil gräuliche Ketzerväter und Sektierer geweihte Namen und selbst den Namen des Christentums und seines göttlichen Stifters mit einmischen, ja wohl gar an die Spitze ihres tollen und verrückten Unsinns stellen. Ich meine hier die unter vielen verschiedenen Namen laufenden Sozialisten und Kommunisten und alle närrischen oder verruchten Schwärmereien oder Spielereien, die man unter diese Namen stellt. Denn einiges wird auch darunter gestellt, was in der Welt seine gebührliche Berechtigung hat und darunter oder unter ähnlichen Überschriften Raum finden muß. Dies ist ja eine eigentlich französische Geburt und gehört ursprünglich dem nicht an, was Deutschlands Verleumder und Schmäher unter

dem Namen deutsche Philosophie und deutscher Atheismus aufzuführen pflegen. Daß von den Aschen und Funken der an der Themse und Seine von Chartisten und Kommunisten angezündeten Feuer Vieles zu uns herüber geflogen sei, ist oben schon geklagt...Die unleugbar größere Abglättung, Bildung und Vergeistigung des europäischen Menschengeschlechts und die durch neue Erfindungen und ihre Anwendung beschleunigt Mittheilung und geschwindere Übertragung aller Güter und Übel von dem einen zu dem andern hat nicht nur ein unendliches Gewimmel und Getümmel untereinander, sondern auch eine neue und vermehrte Verpflanzung und Übertragung der geistigen Strebungen und Entwicklungen veranlasst. In einem gewissen Sinn darf man allerdings sagen, dass jener Voltairismus, der von 1740 bis 1780 bei den Fürsten und Vornehmeren und in den höheren Bürgerklassen blühte, gleichsam als eine neue Art, als eine schlimmere und gefährlichere Entpuppung und Verjüngung bis zu dem kleinen Bürger, bis in die Werkstätten der Handwerksburschen, ja bis in die Hütten der Bauern hinabgestiegen sei. Darf ich das einen Voltairismus nennen?... Voltaire's und seiner Apostel Lehre war eine böse gefährliche Truglehre. Unser Tag hat eben so schlimme wo nicht viel schlimmere Truglehre einer lügenhaften Freiheit und Geistigkeit und einer durch und durch erlogenen Menschlichkeit des Menschen, welcher sich oft sogar erfrecht, in dem Namen Jesu Christi aufzutreten und wie aus seinem Munde zu sprechen.“ (Arndt 1854, S. 202 – 204).

Es war zu erwarten, dass Arndts nationalistische, politisch rechte Grundeinstellung Antisozialismus einschließt. Es überrascht jedoch, dass Arndt dem Sozialismus bereits eine europäische Dimension beimisst und ihn aus aufklärerischen Momenten ableitet. Dies führt auf die Frage, welche Rolle Europa in Arndts Denken spielt.

5. Arndt und Europa

10 der 17 Punkte des geopolitischen Vermächtnisses am Ende der „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ sind dem Aufbau einer deutschen Kriegsflotte gewidmet.

„4) Ersrecken wir nicht und schämen wir uns nicht im Angesichte Europas, selbst im Angesichte Skandinaviens und Neapels, dass wir nicht ein einziges deutsches Kriegsschiff haben?...Wir haben noch die kühnsten und besten Schiffer von der Welt – jeder Germane ist auch ein geborener Seemann – welche die englischen und

amerikanischen Flotten für alle ihre Siege stärken helfen; wir haben die besten, reichsten Eichenwälder – und wir haben kein Kriegsschiff.

5) Will ich denn etwa, dass Preußen auch eine Kriegsflotte bauen soll? – denn es beherrscht ja die längste Strecke der deutschen Ostsee – dass Preußen, welches schon seiner Lage nach für so viele andre deutsche Fürstentümer stehen und einstehen soll, seine Kräfte durch einen Flottenbau noch mehr zersplittern soll? Nein, das will ich nicht – denn was sollte uns selbst eine Flotte von zehn bis fünfzehn Orlogschiffen und zwanzig, dreißig Fregatten dort Großes frommen, schon den skandinavischen und russischen Flotten gegenüber, geschweige den Flotten der westlichen Mächte? – sondern ich drücke auf diese unsre Blöße nur so sehr, um auch dem Einfältigsten klar zu machen, was Deutschland seit Jahrhunderten und in unseren Tagen alles verloren, versäumt und vergessen hat, und was von den Fremden mit wohl berechneter Absichtlichkeit für Deutschland alles versäumt und vergessen worden ist.“(Arndt 1842, S. 357-358)

Zur Erläuterung sei gesagt, dass Orlogschiffe Kriegsschiffe sind, und dass Schiffe zu Arndts Zeiten noch überwiegend aus Holz gebaut wurden – daher der Verweis auf die Eichenwälder. Arndt möchte zwei deutsche Flotten bauen lassen, eine Nordsee- und eine Ostseeflotte:

„Mit diesen beiden Flotten stünden wir ganz auf gleicher Höhe mit Frankreich, in Hinsicht des Bauholzes und der Schiffsmannschaft wären wir den Franzosen vielfach überlegen, noch mehr überlegen wären wir ihnen in Hinsicht der Winde und geographischen Lage: denn das ist Frankreichs Misslichkeit in Hinsicht seiner beiden Flottenstationen zu Brest und Rochefort am großen Ozean und zu Toulon am Mittelmeer, dass die pyrenäische Halbinsel mit einem gewaltigen Buckel zwischen jene beiden Stationen in's Westmeer ausläuft. Es bedarf seiner weiten Umsegelung wegen beinahe zweimal so viel Zeit zur Vereinigung seiner beiden Flotten, als wir im Falle eines Kriegs für die unsrigen bedürfen würden.“ (Arndt 1842, S. 361 – 362)

Es fragt sich, was eine so große Flotte mit Deutschlands Einigung oder mit seiner Verteidigung zu tun haben soll. Deutschland war noch nie mit einer Flotte angegriffen worden. Spätestens an dieser Stelle wird klar, dass für Arndt die Einigung Deutschlands kein Selbstzweck war, sondern dass es um den Aufbau einer neuen europäischen Großmachtposition ging. Die Einigung war für ihn lediglich eine Station auf diesem Weg. Er sah übrigens voraus, dass der Flottenbau zu einem Konflikt mit

England und zum Verlust des bis dahin beständigsten Verbündeten Preußens führen könnte:

„England, aber England – sollen wir das endlich gar beargwohnen und fürchten? Das will und bedarf ja nichts von unsern Landen; es ist ja auch unser natürlicher Bundesgenoss, besonders gegen Frankreich, und ist es in den letzten Kriegen wieder gewesen. Allerdings war es das: denn Not und Gefahr war für uns beide eine gemeinsame. Aber wir müssen es sagen, es ist ein ungroßmütiger Bundesgenoss gewesen, und hat uns ungefähr behandelt wie nach Pitts Sturz das elende Ministerium Bute weiland den großen König. Auf unsere Kosten, um unser edelstes Blut, hat es Frankreich, den gemeinsamen Feind, nachdem es ihm sein Beliebiges abgenommen, gegen unsre gerechtesten Ansprüche und Rückforderungen geschützt, in unsern inneren deutschen Verhältnissen aber auf das emsigste für die Schwächung, Teilung und Spaltung gearbeitet. Welche unwürdige Eifersucht und Neid gegen Preußen, weil das schien etwas Großes werden zu können! Welche dreifache Eifersucht würde es sogleich offenbaren, wenn Deutschland je in die würdige Stellung kommen könnte, nur den Anfang einer Seemacht zu bilden?“ (Arndt 1842, S. 374 – 375).

1840 lagen jene von Arndt beklagten Friedensschlüsse bereits 25 Jahre zurück. Es regierten auf beiden Seiten ganz andere Personen und Administrationen. Dennoch: wird so getan, als handle es sich bei dem konstruierten Nationalcharakter um eine reale Person, die noch eine Schuld zu begleichen hätte. Arndt schafft es, über fast alle europäischen Länder Feindbilder zu entwerfen. Europa präsentiert sich danach so einfach wie in einem schlechten Computerspiel. Es gibt nur noch zwei Seiten:

„1. Deutschland und die Deutschen“ (Arndt 1854, S. 18 – 213)

„2. Die Andern“ (Arndt 1854, S. 214 – 334)

Das ist bereits die Hauptgliederung von Arndts „Pro populo germanico“. „Die Andern“ sind: Österreich, Italien, Russland, Spanien, Frankreich, England und das Englische Amerika, Skandinavien. Die Niederlande, Belgien und Luxemburg werden unter Vorgriff auf das Jahr 1940 bereits unter Deutschland abgehandelt.

Überraschenderweise wird über Italien ebenfalls ein Feinbild entworfen, obwohl es zu jenem Zeitpunkt - ähnlich wie Deutschland – in kleine Teilstaaten und Fürstentümer zergliedert war. Man hätte erwarten können, dass Arndt sich mit der italienischen Unabhängigkeitsbewegung solidarisiert. Stattdessen ist folgendes zu lesen:

„Obgleich in der Regel jeder Italiener ein Mann eigenen Mutes und Entschluss ist, so haben sie eben durch die Zerrissenheit ihrer Zustände und durch die lange

Unterjochung der Fremden den Mut der Ordnung und des Gehorsams sehr und an vielen Orten ganz verloren. Mut der Ordnung und des Gehorsams, das ist eben das Wort und die Sache, welche ich meine. Sie sind durch die vielen Aufruhre und Aufstände von Jahrhunderten und durch die unseligen Aufruhre und Erschütterungen der beiden jüngst verflossenen Menschenalter ein meuterisches und ungehorsames Volk geworden, das bei jedem neuen Geschrei zu den Waffen läuft und, wie ein anderes Geschrei aus andern Winden tönt, die Waffen leicht wieder wegwirft. Und dies Unglücklichen, welchen Zucht und Ordnung und Gehorsam abhanden gekommen ist, rufen Eintracht und Einheit des schönen Italiens und wollen die Fremden aus dem Lande heraus schreien und fluchen...Ich habe eben gesagt, dass sie im Schreien und Fluchen stärker sind als im Stehen auf dem Schlachtfelde. Das Wort Flucht passt zum Wort Fluch.“ (Arndt 1854, S. 263 – 264)

Auch für seine italienischen Berufskollegen, die dortigen Freiheitskämpfer empfand Arndt wenig Sympathie. Er fährt fort:

„Ja, außer dem Geist des Ungehorsams und der Meuterei liegt noch ein anderer unsäglicher Fluch auf ihnen <den Italienern, H. K.>, der sich an einen ihrer Söhne hängt, an den Namen Mazzini. Manini und Garibaldi sind in dem traurigen Kampfe nicht mit Unrecht berühmt geworden, auch einige venezianische alte Namen sind durch im Kampfe edel gefallene Jünglinge wieder aufgefrischt, aber der Name Mazzini hat einen unseligen Klang. Die Italiener unserer Tage wollen auf einmal und plötzlich aus allen Ordnungen und Gestalten ihres Landes und Lebens vollständig herauspringen, sie wollen nicht bloß ein Land, ein freies unabhängiges Land, sondern auch eine freie unteilbare italienische Republik werden, sie wollen den Ruf und Beruf des Zeitalters, welch laut ihrem Vorrufer Republik heißen, ganz erfüllen. Dieser Mazzini, dieser abenteuerliche und rätselhafte Genueser, den man mit Recht einen überall und Nirgends nennen könnte, und seine Doppelgänger und Trabanten wissen nichts und wollen nichts als Republik. Aber es ist wahr, dieser republikanische Wahnsinn hat mehr als vieles andere die italienischen Anfänge und Ausläufe des Jahres 1848 zerrüttet und zerstört und dem Feldherrn des Aufstandes, dem König von Sardinien, Thron und Leben gekostet. Dieses schwarze, gräuelvolle, unmögliche republikanische Gespenst geht seit jenen Tagen in hundert verschiedenen Verpuppungen und Verkappungen durch Italien hin und her und will mit Gift und Dolch, durch welche jede Freiheit stirbt, Italiens Freiheit gründen.“ (Arndt 1854, S. 264 – 265).

Was hatte Giuseppe Mazzini (1805 – 1872) nach Arndts Meinung falsch gemacht? Der Lebenslauf des in Genua geborenen Rechtsanwalts ähnelt zunächst dem Arndts: Er kämpfte für die Unabhängigkeit seines Landes, vor allem mit der Feder. Wie Arndt verstieg auch er sich in rechtslastige Konstrukte, besonders wenn es um Geschichte ging. Wie Arndt musste er immer wieder fliehen. Lange Jahre lebte er im Londoner Exil. Anders als Arndt beteiligte er sich an mehreren Aufständen und war 1849 für kurze Zeit Mitglied des Triumvirats, das die neu gegründete Republik Rom führte.

Mazzini ging davon aus, dass vom Volke gewählte Regierungen kein Interesse daran hatten, die Kinder ihrer Wähler in Kriegen zu verheizen. Kriege gehörten für ihn zum Instrumentarium der repressiven, abzuschaffenden Feudalstrukturen. Er strebte ein Europa der Republiken an, in dem jedes Land entsprechend seiner Fähigkeiten bestimmte Aufgaben übernehmen sollte. Die neue internationale Arbeitsteilung sollte einen Wohlstandsschub für alle erzeugen. Der Begriff „Vaterland“ kommt auch bei Mazzini vor. Er ist dort positiv besetzt, aber er wird nicht als Aggressionsinstrument gegen andere Länder benutzt. Vaterland ist für Mazzini eine Art kultureller Container: Jedes Land hat eigene große Denker, Ideen, Erfindungen hervorgebracht, die für alle Europäer zugänglich gemacht werden sollten.

„Mazzini was also an early advocate of a *United States of Europe*“. For him, European unification was a logical continuation of Italian unification“ heißt es lapidar auf der Website der Europäischen Union. (<http://www.europe.org.uk/index/-/id/461/>). Mazzini hatte auch Anhänger in Deutschland. Arndts Verteufelung Mazzinis diente also der Absicherung seiner eigenen Ideen. Die These, dass Arndts aggressive Variante des Nationalismus zeittypisch gewesen sei, dass damals alle so gedacht hätten, ist falsch. Ebenso falsch ist, dass Arndt diese anderen Ideen nicht gekannt hat. Zwar gesteht Arndt im Abschnitt über Nordamerika ein, dass offenbar auch Demokratien für das Wohl eines Volkes sorgen können. Aber das kann für ihn nicht von Dauer sein:

„Diese sechsundzwanzig Millionen Republikaner unserer Tage, welche in einigen Menschenaltern vielleicht sechzig, siebenzig Millionen stark sein werden, werden wahrlich keine Republik China stiften. Die verschiedenen Länder, Meere, Ströme, Klimate dieses großen Weltteils mit allen ihren Ziehungen und Beziehungen werden das Naturrecht ihrer Verschiedenheit gewiß geltend machen: Es wird einst Sultaneien, Königreiche, Freistaaten – wer weiß, welche anderen Gestalten von Staaten sonst noch? – am St. Lorenz, Mississippi, Orinoco, Silberstrom usw. geben. Wartet! Gott lässt seine Zeit wandeln.“ (Arndt 1854, S. 333)

Diese lächerlich anmutenden Zeilen sind nur dann verständlich, wenn man sich Arndts Meinung über Demokratie vergegenwärtigt:

„Demokraten? Das ist ein Namen, womit man gottlob in Deutschland niemand mehr totschiagen kann, wenn die Dummheit und Bosheit gleich gewohnt ist, in der Weise, wie die Römischkatholischen alle Auswüchse verrückter Ketzereinen den Doktoren Luther und Calvin in die Schuhe zu gießen pflegen, unter dem Titel Demokrat, der ein Schimpftitel sein soll, alle hirstollen politischen Vagabunden, alles verrückteste und verworfenste sozialistische und kommunistische Gesindel, mit einzuzeichnen.“ (Arndt 1854, S. 133 – 134)

Auch Arndts Verbindung von Anti-Aufklärung und Nationalismus ist vor dem europäischen Hintergrund nicht zwingend. Der dänische Theologe Nikolai Grundtvig (1783 – 1872) ging vom Gegenteil aus. Er stabilisierte seine Variante des Nationalismus durch ein für die damalige Zeit völlig ungewöhnliches Bildungsprogramm. Es umfasste nicht nur Unterricht für Kinder, sondern auch für Erwachsene, die im Rahmen der von ihm initiierten Volkshochschulen weiter gebildet wurden. Vor allem die Landbevölkerung sollte damit emanzipiert werden. Grundtvigs Vorstellung über lebenslanges Lernen wurden in Dänemark und wenig später auch in den anderen skandinavischen Ländern umgesetzt und institutionalisiert.

Arndts großes europäisches Kriegsszenario für den Fall der deutschen Einigung trat nicht ein. Otto von Bismarck (1815 – 1898), der preußische Botschafter in Russland (1859 - 1862) brachte eigene Vorstellungen und persönliche Kontakte aus St. Petersburg mit und ließ sich von Arndt nicht beeinflussen. Als preußischer Ministerpräsident (ab 1862) griff er auf diese Kontakte zurück und seine Version der deutschen Einigung ohne einen großen Krieg im Osten verwirklichen. Ihm gelang es, die von Arndt vorgesehenen Auseinandersetzungen mit den europäischen Mächten in mehrere kleine, kurze Kämpfe hintereinander zu schalten: mit Dänemark 1864, mit Österreich und den anderen deutschen Bundesstaaten 1866 und mit Frankreich 1870/71. Die preußische Diplomatie jener Jahre bereitete diese Kriege so vor, dass sie nach außen als „regional begrenzte Konflikte“ erschienen, wie man heute sagen würde. Die für viele Europäer überraschende Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871 in Versailles – also mitten in Frankreich - war nicht zuletzt ein Ergebnis systematischer preußischer Tiefstapelei-Diplomatie. Sie stand im Gegensatz zur Arndts nationalistischer Hochstapelei. Insofern kam die politisch-militärische deutsche Einigung nicht mit Arndts Konzept, sondern gegen Arndts Konzept zustande.

6. Arndt in der deutschen Geographie

Das oben dargestellte Arndt-Zitat leitet die Staatsformen für Nordamerika aus der physischen Umgebung ab. Auch bei der Entwicklung von Arndts nationalen Stereotypen wird einiges mit der jeweiligen physischen Umgebung begründet. Diese Art des Denkens wird Geodeterminismus genannt. Einigen gilt dies induktiv, anderen spekulativ. Im Gegensatz dazu steht die empirische Erdwissenschaft, die die zu betrachtenden Sachverhalte mit den wissenschaftlichen Methoden (ihrer Zeit) genau untersucht, und nach dieser Analyse zu einem meist als vorläufig eingestuftem Ergebnis kommt. Der Begründer dieser empirisch-analytischen Erdwissenschaft ist nicht nur ein Zeitgenosse von Arndt (1769 – 1860), sondern auch sein Altergenosse: Alexander von Humboldt (1769 – 1859) war bereits um 1800 weltberühmt. Hin und wieder wird er von Arndt als großer Deutscher neben Goethe, Schiller und seinem Bruder Wilhelm erwähnt. Doch es scheint nicht so, als ob Arndt irgendetwas von A. v. Humboldt für seine eigene Arbeit umgesetzt hätte. 1825 wurde in Berlin ein Lehrstuhl für „Länder und Völkerkunde und Geschichte“ eingerichtet und mit Carl Ritter (1779 – 1859) besetzt. Es war der erste geographische Lehrstuhl in Deutschland. Ritter war – ähnlich wie Arndt – ausgebildeter Historiker, arbeitete stark geodeterministisch und in seinen physiogeographischen Arbeiten empirisch wie A. v. Humboldt. Nationale Stereotypen kommen zwar hin und wieder vor, dienen aber nicht dazu, andere Völker zu diffamieren. Ritters Reisebeschreibungen sind so exakt, dass für Ideologisches praktisch kein Platz bleibt. Ritters Methoden und sein Werk werden von Arndt gleichfalls nicht berücksichtigt.

Auch Arndts Vorstellungen und Vorschläge für landwirtschaftliche Reformen waren schon zu seinen Lebzeiten überholt. Als Arndt noch an seinem administrativ geknebelten Lehnbauerntum arbeitete, hatten andere schon längst erkannt, dass man Landwirtschaft über ökonomische Anreize und entsprechende Schulungen viel erfolgreicher stimulieren konnte. Erinnerung sei beispielsweise an Johann Heinrich von Thünen (1783 – 1850). Von Thünen lebte und arbeitete ab 1810 in Tellow in Mecklenburg, erhielt 1830 die Ehrendoktorwürde der Universität Rostock für seine agrarwirtschaftlichen Arbeiten und 1848 (wie Arndt) ein Mandat für die Frankfurter Nationalversammlung. Mir ist kein Text von Arndt bekannt, in dem er von Thünens Erkenntnisse nutzte oder verarbeitete. Insofern wurde bei Arndt nicht einmal die heimische, nordostdeutsche Wissenschaft adäquat präsentiert. Arndts geographische oder raumwissenschaftliche Ansätze waren bereits zu Lebzeiten vor dem Kenntnisstand der damaligen Wissenschaft veraltet.

Dennoch sind von Arndt starke Einflüsse auf die weitere Entwicklung der Geographie ausgegangen. Schon bald erkannte man die didaktische Breitenwirkung seiner Stereotypen. Nach 1871 wurden in schneller Reihenfolge geographische Lehr-

stühle an fast allen größeren Universitäten eingerichtet. Der Geographie war die Aufgabe einer „Vaterlandswissenschaft“ zugefallen. Friedrich Ratzel (1844 – 1904) veröffentlichte 1897 seine „Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges“. Wie Arndt war er nationalistisch, antisemitisch und rassistisch orientiert. Publizistisch war er noch erfolgreicher als Arndt. Arndts nationale Stereotypen wurden weiter perfektioniert und waren lange Zeit wichtiges Inventar deutscher Kulturgeographie. Die naturwissenschaftlich klare Methodik Humboldts führte kaum mehr als ein Nischendasein, von Thünen wurde vergessen und bis in die 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts in der Geographie nicht mehr zitiert.

Auch Arndts absurder Gedanke einer riesigen Kriegsflotte wurde von Ratzel aufgegriffen. Er war 1898 einer der Gründer des Deutschen Flottenvereins, der den Bau neuer Kriegsschiffe erfolgreich propagierte. Zu Beginn des 1. Weltkrieges hatte Deutschland nach der englischen die zweitgrößte Kriegsflotte der Welt. Im ersten Weltkrieg konnte sie die Blockade Deutschlands durch englische und französische Kriegsschiffe nicht verhindern und versenkte sich nach Kriegsende 1919 im schottischen Scapa Flow selbst.

Die nationalistische Geographie ging allerdings nicht unter. Schon in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts waren große Teile der Disziplin nationalsozialistisch orientiert (vgl. Heinrich 1991). Einer der vorerst letzten Anwender Arndtscher Vaterlands-, Stereotypen- und Rassismuspropaganda war der nationalsozialistische Geograph Ewald Banse (1883 – 1953). 70 Jahre nach Arndt schrieb er über Frankreich:

„Während westrassische Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit, Begeisterungsfähigkeit und Veränderlichkeit geblieben sind, weichen nordische Schöpferkraft und Tüchtigkeit, Heldentum und Gedankenreichtum allgemach immer mehr ostrassischer Verständigkeit und Berechnung, fleißigem Sparsinn und Zweifelsucht, gehorsamen Herdentrieb und Unlust zum Wagnis...Die gefällige Pose, die rollende, aber hohle Phrase, die das Wort oft für die Tat nimmt, das Spielen mit schillernden Antithesen, das schnelle Anlaufen gegen die Dinge – ausgedrückt schon in dem kollernden, herausfordernden Klang der Sprache – und das leichte Ermüden, großsprecherisches Planen, dem keine Erfüllung folgt, Formgefühl und Geschmack, welche in Verbindung mit nordrassischer Schöpferkraft seit 150 Jahren zu bedeutenden Leistungen in der bildenden Kunst führten, Neigung zur Verzierlichung, die beispielsweise das germanische Rokoko verwelschte und seine Luxuswaren erzeugte, die Neuerungssucht, welche die Herrschaft über die Damenmoden eroberte, Munterkeit und Eitelkeit, rednerische Begabung und ja, all diese westrassischen Erscheinungen sind wichtige Seiten des französischen Charakters und geben ihm eine Mischung aus gewollter Männlichkeit und triebhafter Weiblichkeit. Die schlichte Tüchtigkeit und

durchhaltende Leistungswilligkeit, die gedankliche Schöpferkraft und kluge Anständigkeit der nordischen Rasse haben es schwer, sich demgegenüber durchzusetzen und können es oft nur, wenn sie den äußeren Aufputz von der westischen leihen. Beiden Rassen zusammen entspringen der Esprit gaulois ebensowohl wie die Angriffslust – Charakterzüge, die selbst dem heutigen zur Hauptsache ostrassischen Volke noch leuchtende Vorbilder sind.“ (Banse 1929)

Vor dem Hintergrund der Arndt-Zitate vermag Banse kaum noch zu schockieren. Die meisten Stereotypen sind bereits von Arndt bekannt. Neu ist die aberwitzige Unterstellung, dass das verbindende Böse zwischen Russen, Polen und Franzosen der hohe Anteil an „ostischer Rasse“ sein soll. Sie springt sofort ins Auge. Im Vergleich dazu erscheint Arndts Demagogie geradezu kunstvoll gestrickt.

Das Zitat liefert einen gewissen Eindruck darüber, wie lange Arndt, seine Nachfolger und deren Schüler die Humangeographie dominierten. Sie bewiesen damit implizit, dass eine Wissenschaft sich nicht nur nach vorn, sondern auch rückwärts entwickeln kann – weg von den Humboldtschen Forschungs- und Bildungsidealen hin zur Vermittlung staatstragender Basisideologien und ihren Ableitungen: Geographen als Propagandisten und Multiplikatoren der axiomatisch angenommenen Überlegenheit Deutscher anderen Nationen gegenüber. Erst in den 60-er und 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts gelang es D. Bartels, E. Giese, G. Hard, E. Lichtenberger, J. Nipper und anderen, durch Theorieimporte aus den angelsächsischen Ländern und eigene Reflexion die Rückständigkeit der damaligen deutschsprachigen Humangeographie zu überwinden.

7. Zusammenfassung

Der Diskurs über Arndt wird nicht zuletzt dadurch erschwert, dass Arndts Werk in der ehemaligen DDR unvollständig publiziert wurde. In der DDR-Ausgabe von Arndts „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ wurde beispielsweise das 20-seitige geopolitische Vermächtnis am Schluss des Buches gestrichen.

- Darin begründet Arndt politische Imperative über Krieg und Frieden mit geographischen Lagebeziehungen. Diese Geopolitik wird genutzt, um die eigene Aggressivität als naturgegeben aus den räumlichen Verhältnissen abzuleiten. Mit Hilfe nationaler Stereotypen werden Angst und Verachtung anderen Staaten gegenüber erzeugt. Damit wird in der Bevölkerung latente Aggressivität aufgebaut. Arndt hatte schon früh damit begonnen, solche Stereotypen zu formulieren. Im Spätwerk werden sie weiter verfeinert und suggestiv wiederholt. der Aufbau nationaler Stereotypen, die nach und nach verfeinert und im Spätwerk Arndts suggestiv wiederholt. Die unterschiedlichen räumlichen Kategorien „Heimat“ (idealty-

pisch: kleinräumig empirisch erfahrene Kindheitsumgebung) und „Administrativraum“ (großräumige staatliche Verwaltungseinheit) vermischt Arndt zu einer quasi-religiösen Vorstellung von „Vaterland“. Anstelle des feudalen Landesherrn und der ihm zu erbringenden Gefolgschaft tritt nun „Vaterland“ als Motivationsrahmen für den straffreien Totschlag im Kriege. Dieses „Vaterland“ wird dabei als Sprachraum definiert, wobei die existierenden politisch-territorialen Grenzen in Frage gestellt werden. Arndts politische Ziele sind eindeutig: er strebte einen großen deutschen Staat unter Einbeziehung der Benelux-Staaten und anderer Territorien an – auch unter dem Risiko eines großen europäischen Krieges, den der ältere Arndt als unvermeidlich ansah.

- Für einen solchen Krieg schuf Arndt über fast alle Nachbarländer Deutschlands negative Stereotypen, von denen die über Frankreich, Polen und Italien die schlimmsten sind. Die lange Friedensperiode seit 1815 milderte Arndts Ansichten über Nachbarländer nicht, im Gegenteil, er verschärfte sie. Heute kann jeder auf die im Internet veröffentlichten Originalausgaben von Arndts Büchern zugreifen. Aufgrund der Nachbarschaft zu Polen sind für Greifswald und Vorpommern Arndts Aussagen zu diesem Land von besonderer Problematik. Die Poznaner Dissertation von M. Muallem (1997; deutsch 2001) bezeugt dies.
- Wichtigster staatstragender Stand sollte das Bauerntum sein, das Arndt über besondere Erbregelungen und Verkaufsverbote an den Boden ketten wollte: „Das Land und der Landbesitz dürfen nicht freigelassen werden wie die Personen.“ (Arndt 1842, S. 12) Freiheit von Leibeigenschaft bedeutete bei Arndt also keineswegs wirtschaftliche Freiheit für die Bauern. Die von ihm vorgeschlagene Bindung an das Land nimmt bereits Instrumente der späteren nationalsozialistischen „Blut-und-Boden“-Ideologie vorweg.
- Verständnislos stand Arndt der Verstädterung und der Industrialisierung gegenüber. Er propagierte einen straffen Antisozialismus, wobei er sozialistische Tendenzen als Ergebnis übertriebener Aufklärungsarbeit bewertete.
- Vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Italien und Dänemark mit friedlich-kulturellen bzw. bildungsorientierten Vaterlandsvorstellungen wirkt das aggressive Vaterlandskonstrukt von Ernst Moritz Arndt wie ein Relikt aus grauer Vorzeit.
- Vergleicht man Arndts Konzepte mit den geographischen und raumwissenschaftlichen Ansätzen seiner Zeit, fällt auf, dass er die Werke seines Altergenossen Alexander von Humboldt und die agrarökonomischen Arbeiten Johann-Heinrich von Thünen nicht beachtet hat. Dennoch: als nach der Reichsgründung 1871 an fast allen größeren Universitäten geographische Institute gegründet wurden, ori-

enterte man sich nicht an den empirisch-analytischen Methoden Humboldts oder den wirtschaftsgeographischen Modellen von Thünens, sondern an Arndts normativ-ideologischen Konstrukten, die man im Vergleich zu den beiden ersteren als unwissenschaftlich bezeichnen muss. Besonders nach 1900 wurde Arndt auf-
lagenstark an die Universitäten gebracht. Arndt, seine Nachfolger und deren Schüler haben die deutschsprachige Humangeographie um Jahrzehnte zurückgeworfen. Erst nach 1960 konnte der Theorie-Rückstand gegenüber dem angelsächsischen und französischsprachigen Ausland aufgeholt werden.

- Arndt hat den geographischen Kenntnisstand seiner Zeit extrem vereinfacht und mit voller Absicht zugunsten seiner Stereotypen verfälscht. In den breit ausladenden, mehrere hundert Seiten langen Monographien des Spätwerks können die Vereinfachungen nicht durch journalistische „Zwänge zur Kürze“ oder „Verteidigungskriege“ gerechtfertigt werden.
- Arndt forderte u.a. den Bau einer großen deutschen Kriegsflotte. Nicht zuletzt darin wird deutlich, dass für Arndt die Einigung Deutschlands nur eine Station auf dem Weg zur Schaffung einer neuen Großmacht sein sollte.
- In besonderer Weise verteuflte Arndt die Befreiungsbewegung in Italien. Giuseppe Mazzini hatte einen friedlichen Vaterlandsbegriff entwickelt. Die neuen Nationalstaaten Europas sollten sich in friedlicher Arbeitsteilung gegenseitig ergänzen. Es gehört zu den tragischen Momenten der deutschen Geschichte, dass Arndt an seinem Europa der Feinde und der Feinbilder zu einer Zeit arbeitete, als anderswo bereits über die Möglichkeit einer friedlichen europäischen Einigung nachgedacht wurde. Verhängnisvoll war auch, dass der damals nur spärlich ins Deutsche übersetzte Giuseppe Mazzini als Träger dieser Ideen dem deutschen Publikum durch das niederträchtige Urteil seines Gegners Ernst Moritz Arndt nahe gebracht wurde.
- Die deutsche Einigung von 1871 verlief im Gegensatz zu Arndts Erwartungen vergleichsweise unspektakulär, d. h. ohne einen großen Krieg. Sie war aus europäischer Sicht ein Resultat einer Reihe kleinerer, regional begrenzter Konflikte und einer preußischen Beschwichtigungsdiplomatie, die praktisch einer Tiefstapelei glichkam. Sie stand im krassen Gegensatz zu Arndts Hochstapelei und seinen Großmachtallüren. Unter diesen Aspekten kam die deutsche Einigung nicht mit Arndt, sondern trotz Arndt zustande.
- Arndts große Stunde schlug in der Zeit der Vorbereitung des Ersten Weltkriegs (1914 bis 1918). Seine Ideen wurden durch die staatstragende Publizistik und nicht zuletzt durch als „Vaterlandswissenschaftler“ auftretende Geographen mul-

tipliziert. Sie beteiligten sich fast ein Jahrhundert lang intensiv an der Perfektionierung seiner Stereotypen, bauten sie in die Didaktik des Faches ein und trugen sie an die Schule.

- Nach dem Ersten Weltkrieg begannen einige Geographen bereits in den zwanziger Jahren mit der ideologischen Vorbereitung eines weiteren Krieges. Geopolitik wurde eine eigenständige Disziplin. Arndts Stereotypen und seine geopolitischen Vereinfachungen fanden für Vorbereitung und Durchführung des Zweiten Weltkriegs breite Anwendung.
- All dies hat nichts mit einer „simplizistisch umgepolten Wiederaufnahme des nationalsozialistischen Arndt-Bildes“ zu tun, wie Garbe (2010, S. 12) meint. Die Kritik an Arndt setzt bereits dort an, wo er wichtige geographische Erkenntnisse seiner Zeit (etwa von A. v. Humboldt, C. Ritter, J. v. Thünen) nicht beachtet, vernachlässigt, unterschlägt oder - wie im Falle Mazzinis – verzerrt. Arndt gehört damit zu den Schreibtischtätern der deutschen Geschichte. Er hat nicht nur Feindbilder über Juden und Franzosen entworfen, sondern über fast ganz Europa. Sein „Europa der Feinde“ belastete das Deutsche Reich mit einer gefährlichen ideologischen Hypothek, noch bevor es als eigenständige Administration 1871 gegründet wurde. Er und seine Nachfolger stehen für Demokratiefeindlichkeit, schlimmste Diffamierungen fast aller europäischen Nachbarn, feindbildorientierte Geopolitik, Entwicklung von Informationsstrategien für „Kalte Kriege“ und für den Aufbau von Massenaggression. Mit derartigem ideologischem Rüstzeug sind Millionen von Menschen in zwei sinnlose Kriege (1914 – 1918; 1939 – 1945) gezogen und haben ein Mehrfaches von dem umgebracht, was Arndt seinerzeit Napoleon anlasten konnte.

Arndt führt in seiner Autobiographie „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“ seinen Leser durch Frieden, Krieg und dann wieder Frieden in das mehrfach zitierte geopolitische Vermächtnis. Die letzten Worte darin sind Hass: „Wenn die Übermütigen uns aber zuschreiben: „Der Rhein Frankreichs Naturgrenze“, so sollen wir ihnen antworten: „Heraus mit Elsaß und Lothringen!“ So stehe und bleibe der politische Hass, weil sie ihn haben wollen und weil wir ihn als Wehr gegen ihre Gaukeleien und Treulosigkeiten bedürfen.“ (Arndt 1842, S. 378)

Dem kann man mit einem Zitat des von Arndt verteufelten Giuseppe Mazzini begegnen: „...And this moral something is in fact, even politically speaking, the most important question in the present stage of things. It is the organisation of the European task. It is no longer the savage, hostile, quarrelsome nationality of two hundred years ago which is invoked by these peoples. The nationality which Ancillon

founded upon following principle: - *Whichever people, by its superiority of strength, and by its geographical position, can do us injury, is our natural enemy; whichever cannot do us an injury, but can by amount of its force and its position injure our enemy, is our natural ally,* - is the princely nationality of aristocracies or royal races. The nationality of peoples has not these dangers; it can only be founded by a common effort and a common movement; sympathy and alliance will be its result. In principle, as in the ideas formerly laid down by the men influencing every national party, nationality ought only to be humanity that which the division of labour is in a workshop – the recognized symbol of association; the assertion of the individuality of a human group called by its geographical position, its traditions, and its language, to fulfil a special function in the European work of civilisation.” (Mazzini 1852, S. 291 – 292)

Literatur:

Alvermann, D.: Über Arndt. In: Garbe 2010, S. 17 – 32.

Arndt, E. M.: Erinnerungen aus dem äußeren Leben. 3. Auflage. Leipzig 1842.

Arndt, E. M.: Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Überarbeitet und herausgegeben von Dr. Fritz Zschech. Rudolstadt 1953.

Arndt, E. M.: Versuch in vergleichender Völkergeschichte. 2. Auflage. Leipzig 1844.
<http://books.google.com>

Arndt, E. M.: Pro populo germanico. Berlin 1854. Download: <http://books.google.de>

Arndt, E. M.; Hoffmann von Fallersleben, A. H.; von Schenkendorf, M.: Gesammelte Werke. Berlin ca. 1900.

Bach, R.: Ernst Moritz Arndt – Namenspatron der Universität Greifswald. In: Garbe 2010, S. 13-16.

Banse, E.: Buch der Länder. Landschaft und Seele der Erde. Das Buch Abendland. Berlin 1929.

Garbe, I. (ed.): Wortmeldungen zu Ernst Moritz Arndt. Greifswald 2010.

Garbe, I.: Arndt als Greifswalder Unipatron – Gesichtspunkte für die öffentliche Anhörung am 11. Dez. 2009. In: Garbe 2010, S. 10-12.

Heinrich, H.-E.: Politische Affinität zwischen geographischer Forschung und dem Faschismus im Spiegel der Fachzeitschriften. Ein Beitrag zur Geschichte der Geographie in Deutschland von 1920 bis 1945. Gießen

Klüter, H.: Raum als Element sozialer Kommunikation. Gießen 1986. Download unter: http://www.geo.uni-greifswald.de/geotiki2/tiki-index.php?page=RG_Mitarbeiter_HK_Pub_Theorie

Klüter, H.: *Kultur als Ordnungshypothese über Raum?* In: Geographische Revue 7, 2005, Heft 1 / 2, S. 43 – 66.

Download: <http://www.geographische-revue.de/gr1-05.htm>

Klüter, H.: Zu den „Wortmeldungen zu Ernst Moritz Arndt“. Greifswald 2010.

Mazzini, G.: Europe: its condition and prospects (First published in the „Westminster Review“, April 2, 1852). Erneut abgedruckt in: Clarke, W. (ed.): Essays: Selected from the writings, literary, political and religious, of Joseph Mazzini. London 1880. S. 264 – 298. <http://books.google.com>

Muallem, M.: Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 2001.

Schildhauer, J. et al.: Ernst Moritz Arndt. Festschrift zu 200. Geburtstag. (Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 18. Jg., Nr. 1/2) Greifswald 1969.

Schulz, H.-D.: Die Geographie als Bildungsfach im Kaiserreich. Osnabrück 1989.

Staats, R.: Erklärung zu Namen „Ernst-Moritz-Arndt-Universität“ in Greifswald. In: Garbe 2010, S. 6-9.

Tietz, K.E.: Für die Beibehaltung des Namens Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. In: Garbe 2010, S. 2-5.